

CARRIE TURANSKY

Das
TAGEBUCH
von
LONGDALE
MANOR

ROMAN

Aus dem Amerikanischen von Silvia Lutz

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.



Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel „The Legacy of Longdale Manor“ im Verlag Bethany House Publishers, 11400 Hampshire Avenue South Bloomington, Minnesota 55438, U.S.A.

Bethany House Publishers ist ein Imprint der Baker Publishing Group, Grand Rapids, Michigan 49516, U.S.A.

© 2023 by Carrie Turansky

© 2025 der deutschen Ausgabe
Gerth Medien in der SCM Verlagsgruppe GmbH,
Berliner Ring 62, 35576 Wetzlar

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Silvia Lutz

Bibelzitate folgen dem Text der Hoffnung für alle®. © 1983, 1996, 2002 by Biblica Inc.™
Hrsg. von fontis – Brunnen Basel. Alle weiteren Rechte weltweit vorbehalten.

1. Auflage 2025
Bestell-Nr. 821108
ISBN 978-3-98695-108-5

Umschlaggestaltung: Maren Habla
Umschlagfotos: Arcangel Images (Frau und Hintergrund); Shutterstock, JulieK2 (Schleife); Gert Wagner unter Verwendung bildgebender Generatoren (Tagebuch)
Satz: Uhl+ Massopust, Aalen
Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

www.gerth.de

*Meinem Mann Scott,
der mich immer beim Schreiben unterstützt
und jeden Tag, den wir gemeinsam erleben,
heller macht.*

*Du bist ein Segen für mich
und ich danke Gott für dich und deine Liebe.*

Denn so spricht Gott, der HERR: „Von nun an will ich mich selbst um meine Schafe kümmern und für sie sorgen. Wie ein Hirte seine Herde zusammenbringt, die sich in alle Richtungen zerstreut hat, so werde auch ich meine Schafe wieder sammeln. Ich rette sie aus all den Orten, wohin sie an jenem dunklen, schrecklichen Tag vertrieben wurden.“

Hesekiel 34,11–12

1

2012

Die Fahrstuhltür öffnete sich, und Gwen Morris betrat die Etage mit den Büroräumen von *Hill und Morris*, einem der renommiertesten Auktionshäuser für Kunst und Antiquitäten in London. Sie verspürte immer noch ein Kribbeln in der Magengegend, wenn sie auf dem Weg zu ihrem neuen Büro den Flur mit der dunklen Vertäfelung entlangging und die ausgestellten Gemälde, Schmuckstücke und Antiquitäten auf sich wirken ließ.

Als sie sich dem Empfangstresen näherte, hob die Rezeptionistin den Kopf. Die Augen der jungen Frau weiteten sich, und sie blickte schnell wieder auf ihren Schreibtisch und kramte in einigen Papieren.

Gwens Schritte verlangsamten sich. „Guten Morgen, MaryAnn.“

„Morgen.“ MaryAnn hob zögerlich den Kopf und erwiderte Gwens Blick. „Ihr Großvater – ich meine natürlich, Mr Morris – bittet darum, dass Sie sofort in sein Büro kommen.“

Ein spürbares Unbehagen erfasste Gwen, aber sie verdrängte das Gefühl. Wahrscheinlich wollte er nur mit ihr über das eine oder andere neue Objekt sprechen oder ihr eine Rückmeldung hinsichtlich ihres ersten Monats als Kunsthistorikern in seinem Auktionshaus geben.

„Danke.“ Sie setzte ihren Weg fort und warf einen Blick durch Charlenes offen stehende Bürotür. Als die ältere Frau sie bemerkte, wurde ihre Miene härter, und sie wandte den Kopf zum Fenster. Das war sonderbar. Normalerweise begrüßte Charlene Gwen mit einem freundlichen „Guten Morgen“ oder wenigstens mit einem Kopfnicken.

Sie ging weiter den Flur entlang und erntete von drei weiteren Kollegen eisige Blicke. Was hatte das zu bedeuten? Ja, das Wetter

war trüb und sie alle hatten riesige Berge Arbeit auf den Schreibtischen, aber Gwen konnte sich nicht erklären, warum heute Morgen anscheinend alle übel gelaunt waren.

Sie betrat das Vorzimmer zum Büro ihres Großvaters, wo Mrs Huntington, seine fünfzigjährige Assistentin, den Kopf hob und Gwen ohne erkennbare Gefühlsregung ansah. „Mr Morris hat gesagt, dass Sie direkt hineingehen sollen.“

Ein unangenehmes Ziehen breitete sich in Gwens Magengegend aus. Das klang überhaupt nicht gut! Sie straffte die Schultern, betrat das Büro und schloss die Tür hinter sich.

Ihr Großvater blickte von seiner Arbeit auf, und seine grauen Augen musterten sie kühl. Er saß an seinem großen Schreibtisch aus edlem Holz; rechts von ihm die breite, bodentiefe Fensterfront. Dunkelgraue Wolken hingen über den Gebäuden auf der gegenüberliegenden Seite der St. James's Street, und kleine Rinnsale flossen in einem schwindelerregenden Tanz die Glasscheiben hinab. Der Platzregen draußen schien die düstere Miene ihres Großvaters perfekt zu untermalen.

Er deutete mit dem Kinn auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch. „Setz dich, Gwen.“

Ein Schauer lief über Gwens Rücken, als sie der Aufforderung nachkam. Sie sollte ihn wohl fragen, was los war, aber sie konnte sich nicht überwinden, diese Worte auszusprechen.

„Wir haben ein Problem ... Ein sehr ernst zu nehmendes Problem, möchte ich hinzufügen.“ Seine buschigen grauen Brauen zogen sich zusammen. „Eines der impressionistischen Gemälde, die wir letzten Samstag versteigert haben ...“ Er warf einen Blick auf seinen Computerbildschirm. „*Avenue of the Allies*, das du als Kopie von Childe Hassams Gemälde mit demselben Namen aufgelistet hast ...“

Gwen erinnerte sich noch gut an das Bild und nickte. Hassam war ein amerikanischer Impressionist, der in Großbritannien, Frankreich und in den USA gelebt und gewirkt hatte. Seine Gemälde waren Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts von etlichen Malern kopiert worden.

Ihr Großvater schaute sie eindringlich an. „Es war das Original.“

Schockiert sog Gwen die Luft ein.

„Der Käufer ist natürlich begeistert, dass er einen echten Hassam für ein Zehntel des tatsächlichen Werts ersteigert hat“, fuhr ihr Großvater fort. „Aber Ivan Saunders, der Verkäufer, ist außer sich. Er droht damit, überall zu verbreiten, wie inkompetent wir sind, und will uns sogar anzeigen!“

Gwen starrte ihren Großvater an und versuchte zu schlucken, aber der riesige Kloß in ihrer Kehle machte das unmöglich. Wie hatte ihr ein so schrecklicher Fehler unterlaufen können?

Ihre Gedanken rasten zur letzten Februarwoche zurück, als sie die Stelle angetreten hatte. Nach einem Jahr als Volontärin war es für sie ein großer Schritt gewesen, offiziell als Kunsthistorikerin im Auktionshaus angestellt zu werden. In derselben Woche hatte sie die schmerzliche Trennung von ihrem Freund Oliver verkraften müssen. Dieser Kummer hatte sie viele Stunden Schlaf gekostet, und ihr Verstand war wie benebelt gewesen. War das der Grund, warum ihr nicht aufgefallen war, dass sie einen original Hassam in den Händen gehalten hatte?

„Nun, Gwen, was hast du zu deiner Rechtfertigung vorzubringen?“

„Ich ... Ich weiß nicht, wie das passieren konnte. Ich habe die Herkunft des Bildes geprüft. Dann habe ich es mit anderen Werken Hassams verglichen, den Stil und den Pinselduktus, die Farbwahl und die Größe des Kunstwerks untersucht. In alledem schien es sich deutlich von seinen übrigen Gemälden zu unterscheiden, und es gab keine Signatur. Deshalb nahm ich an ...“

„Die Signatur kam zum Vorschein, als der Rahmen entfernt wurde. Das Bild wurde inzwischen als Original verifiziert.“ Ihr Großvater legte die Fingerspitzen aneinander und durchbohrte sie förmlich mit seinem Blick. „Warum hast *du* den Rahmen nicht entfernen lassen und nach einer Signatur gesucht?“

„Der Rahmen wirkte so edel. Ich dachte, er könnte möglicherweise mehr wert sein als das Bild, deshalb wollte ich ihn nicht beschädigen. Und da das Bild keine sichtbare Signatur aufwies, ging ich davon aus, dass es sich um eine Kopie handelte.“

„Hast du im Werkverzeichnis nachgesehen?“

„Ja. Dort stand, dass das Original zu einer Privatsammlung gehört, die im Besitz von ... irgendjemandem ist. Ich erinnere mich nicht an den Namen, aber es war definitiv nicht Ivan Saunders.“

„Wenn du Fragen hattest, hättest du mit Charlene sprechen sollen oder deine Einschätzung von jemandem, der mehr Erfahrung hat als du, bestätigen lassen müssen, bevor du das Werk katalogisierst.“

Das Brennen in ihrem Magen stieg nach oben und breitete sich in ihrer Kehle aus. „Charlene war in jener Woche krank und damit nicht verfügbar.“

Ihr Großvater nickte knapp. „Charlene und einige andere Kollegen haben die Objekte geprüft, die du seitdem bewertet hast. Sonst ist nichts Gravierendes aufgefallen, aber das entschuldigt keinesfalls den Fehler, den du bei dem Hassam-Gemälde gemacht hast.“

Gwen senkte den Blick und wäre am liebsten im Erdboden versunken. Sie hatte ihren Großvater schwer enttäuscht. Noch schlimmer war, dass sich das bestätigt hatte, was sie eigentlich längst wusste: Sie war nicht gut genug. Sie war dieser Aufgabe nicht gewachsen. Vielleicht würde sie es niemals sein! Sie hatte diese Stelle nur bekommen, weil sie Lionel Morris' Enkelin war. Und jetzt, da ihr dieser schreckliche Fehler unterlaufen war, stand sie in Gefahr, die Stelle zu verlieren, die sie sich so hart erarbeitet hatte.

Ihr Herz war schwer vor Schmerz und Bedauern, als sie den Kopf wieder hob und ihren Großvater anschaute. „Du hast recht. Es gibt keine Entschuldigung dafür. Ich hätte gründlicher vorgehen und den Rat der anderen einholen müssen, statt zu versuchen, es allein zu schaffen.“

„Ich kann nachvollziehen, dass du dich beweisen wolltest, aber das Resultat war leider eine sehr kostspielige Fehleinschätzung. Ich fürchte, du hast deinen Ruf in der Kunstszene und bei deinen Kollegen von *Hill und Morris* erheblich geschädigt.“

Er hatte zwar nicht *Und auch bei mir* gesagt, aber Gwen konnte diese unausgesprochenen Worte deutlich fühlen. „Es tut mir leid.“ Ihre Stimme war nur ein leises Flüstern.

„Das ist gleich zu Beginn deiner Karriere ein herber Rückschlag.“

Das war ihr klar. „Was wird jetzt passieren ...? Wegen des Bildes, meine ich?“

„Ich habe bereits mit unserer Rechtsabteilung gesprochen.“

Gwens Herz zog sich zusammen. Oliver arbeitete in der Rechtsabteilung. Jetzt war er bestimmt erst recht froh, dass er mit ihr Schluss gemacht hatte. Alle bei *Hill und Morris* würden sie jetzt als blutige Anfängerin betrachten, die bewiesen hatte, dass sie die Stelle, die man ihr anvertraut hatte, nicht verdiente.

„Dort arbeitet man auf Hochtouren an einer gütlichen Einigung mit Ivan Saunders“, sprach ihr Großvater weiter. „Aber die Sache wird uns teuer zu stehen kommen, und niemand wird das so schnell vergessen.“

Gwen antwortete mit einem langsamen Nicken. Wie hatte ihr so etwas passieren können? Hatte ihr Stolz oder ihre mangelnde Erfahrung zu diesem Fehler geführt? Oder beides?

Sie hob den Kopf und erwiderte den Blick ihres Großvaters. „Was kann ich tun? Wie kann ich das wiedergutmachen?“

Er tippte einige Sekunden lang die Zeigefinger aneinander und betrachtete die regennassen Fensterscheiben zu seiner Linken. „Ich habe eine alte Freundin, Lilly Benderly, die auf Longdale Manor in der Nähe von Keswick lebt. Sie möchte einige Kunstwerke und Antiquitäten verkaufen, kann sich aber das übliche Gutachterhonorar nicht leisten. Da jedoch die Möglichkeit einer künftigen Zusammenarbeit besteht – und weil wir uns schon sehr lang kennen –, möchte ich ihr helfen.“ Er richtete den Blick wieder auf Gwen. „Fahr zu ihr, begutachte die Objekte, die sie verkaufen will, und triff die nötigen Vorkehrungen, um die Kunstwerke sicher nach London zu bringen und sie für die Versteigerung vorzubereiten.“

In Gwens Innerem keimte neue Hoffnung auf. „Sicher, das mache ich sehr gern!“ Sie hatte keine Ahnung, wo Keswick lag, aber das wollte sie ihrem Großvater nicht gestehen. Das konnte sie später in Erfahrung bringen. „Hat sie gesagt, wie viele Objekte verkauft werden sollen?“

„Nein. Aber durch diese Aufgabe gewinnst du für eine Weile Abstand von London, bis sich der Sturm gelegt hat. Ich denke, das ist die beste Lösung, um weitere Peinlichkeiten zu vermeiden.“

Für ihn oder für sie? Gwen schloss die Augen und verkniff sich ein Seufzen. Warum hatte sie nicht besser aufgepasst? Konnte sie denn gar nichts richtig machen? Sie verdrängte die Fragen, schlug die Augen auf und konzentrierte sich wieder auf ihren Großvater. „Wann soll ich mich auf den Weg machen?“

„Sobald die nötigen Vorkehrungen getroffen sind.“

Gwen nickte, obwohl ihr noch etliche Fragen durch den Kopf gingen. Welche Art von Kunstwerken und Antiquitäten wollte die Freundin ihres Großvaters verkaufen? Würde Gwen sein Vertrauen zurückgewinnen, wenn sie dieses Projekt erfolgreich zu Ende brachte?

„Lass dir Zeit und vergewissere dich, dass du jedes einzelne Stück richtig bewertest“, fügte er hinzu. „Lilly ist seit Kurzem Witwe und ein wenig ... extravagant. Aber ich möchte sicherstellen, dass sie den bestmöglichen Verkaufspreis für die Objekte bekommt. Schaffst du das, Gwen?“

Sie nickte entschlossen. „Ich werde mein Möglichstes tun und meine Gutachten von dir und Charlene prüfen lassen.“

„In Ordnung. Mrs Huntington gibt dir Lilly Benderlys Adresse. Gib ihr Bescheid, wann du anreist. Bleib so lang wie nötig in Keswick, um die Arbeit dort gründlich auszuführen.“ Er schwieg und blickte zur Tür – ein unmissverständlicher Hinweis, dass das Gespräch beendet war.

Als sich Gwen erhob, fühlten sich ihre Beine weich wie Wachs an. Doch sie bemühte sich, stark zu sein, und wandte sich ein letztes Mal an ihren Großvater. „Ich weiß, dass dich mein Fehler in eine unangenehme Lage gebracht hat. Das tut mir aufrichtig leid! So etwas wird nie wieder vorkommen, das verspreche ich dir!“

Seine strenge Miene wurde weicher. „Wir alle machen Fehler, Gwen. Wichtig ist, dass wir aus ihnen lernen. Ich hoffe, du nimmst dir diese Lektion zu Herzen.“

Seine sanften Worte gaben ihr neuen Mut. „Jawohl, Sir. Das werde ich.“

„Du bekommst bei *Hill und Morris* eine große Chance. Ich hoffe, du bemühst dich nach Kräften, das Beste daraus zu machen.“



In ihrem kleinen Londoner Appartement legte Gwen ihren Koffer aufs Bett, zog den Reißverschluss auf und öffnete den Deckel. Sie verharrte einen Moment lang und ließ den Blick zum Fenster ihres Schlafzimmers schweifen, während ihr die schmerzlichen Ereignisse des Morgens erneut durch den Kopf gingen. Sie hatte ihren Großvater bitterlich enttäuscht und einen kostspieligen Fehler begangen, der sie noch Jahre verfolgen würde!

Sie blinzelte und versuchte, das Gefühl von Benommenheit und Enttäuschung zurückzudrängen, das sich in ihr breitmachen wollte. Dies war nicht das Ende ihrer Karriere. Es *konnte* nicht das Ende sein. Letztlich würde es ihr gelingen, ihren Ruf als Kunsthistorikerin zu retten – so hoffte sie jedenfalls.

Sie trat an die Kommode und nahm eine Bluse aus der obersten Schublade.

Die Wohnungstür ging auf, und kurz darauf vernahm Gwen Schritte auf dem Holzboden vor ihrem Zimmer. Lindsey Winters, ihre Mitbewohnerin, warf vom Flur aus einen Blick herein. „Gwen, was machst du denn um diese Zeit zu Hause?“ Ihr Blick wanderte zu dem Koffer auf Gwens Bett. „Was ist los?“

Gwen seufzte. „Das ist eine lange Geschichte. Du solltest dich lieber setzen.“

Lindsey nahm auf dem Stuhl neben Gwens Bett Platz. „Sag schon, was ist passiert?“

Gwen ließ sich auf ihr Bett fallen. „Mir ist bei der Bewertung eines Gemäldes ein schwerer Fehler unterlaufen, und mein Großvater schickt mich aus London fort, damit Gras über die Sache wachsen kann.“

„Was für ein Fehler?“

Gwen erzählte ihr die ganze Geschichte. In ihren Augen brannten heiße Tränen, als sie sich erneut in Erinnerung rief, was passiert war und wie ihr Großvater und ihre Kollegen darauf reagiert hatten.

„O Gwen, das tut mir so leid! Kein Wunder, dass du so aufgewühlt bist. Aber immerhin hat er dich nicht gefeuert. Er gibt dir die Chance, ihm zu beweisen, dass du dein Handwerk beherrschst.“

Das war typisch Lindsey, die in jeder noch so schwierigen Situation immer auf das Positive schaute.

Gwen nickte zögerlich. Lindsey hatte recht. Ihr Großvater hatte ihr die Möglichkeit gegeben, den Fehler wiedergutzumachen und zu beweisen, dass sie die Stelle bei *Hill und Morris* wirklich verdiente.

„Wohin schickt er dich denn?“

„Ich soll einige Objekte für eine alte Freundin von ihm bewerten, die in Keswick lebt – wo auch immer das ist.“

Lindseys Augen leuchteten auf. „Das ist im Lake District.“

Bei diesen Worten meldete sich eine ferne Erinnerung in Gwens Kopf. „Im Lake District?“

„Ja, oben im Norden. Um diese Jahreszeit ist es dort wunderschön!“ Lindsey lächelte versonnen. „Als ich sechzehn war, verbrachte ich mit meinen Eltern einen Urlaub in Windermere. Das ist ganz in der Nähe von Keswick. Wir gingen in den Bergen wandern. Dort oben nennt man die Berge und Hügel *Fells*. Und wir haben eine Bootsfahrt auf dem Lake Windermere gemacht und Beatrix Potters Hill Top House besichtigt.“

Der Lake District ... Gwen stand auf und trat an ihren Schrank. Hatte ihre Mutter nicht erwähnt, dass sie als junge Frau im Lake District gemalt hatte? Sie streckte sich, um das oberste Schrankfach zu erreichen, zog eine große runde Hutschachtel hervor und trug sie zu ihrem Bett.

„Was ist drinnen?“, fragte Lindsey, als Gwen den Deckel öffnete.

„Alles, was ich im Schreibtischfach meiner Mutter gefunden habe.“ Sie warf einen Blick auf die Papiere und Fotografien, die die Schachtel fast ausfüllten, und ihre Kehle schnürte sich zusammen. „Kaum zu glauben, dass sie schon fast zwei Jahren tot ist.“

„Das tut mir so leid, Gwen“, sagte Lindsey leise. „Ich hätte deine Mutter gern kennengelernt. Nach allem, was du mir von ihr erzählt hast, muss sie ein ganz besonderer Mensch gewesen sein.“

„Das war sie. Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht an sie denke.“ Gwen stieß einen tiefen Seufzer aus und schob die obersten Papiere beiseite. „Wenn ich mich richtig erinnere, haben sich meine Eltern im Lake District kennengelernt.“

„Tatsächlich?“ Lindsey rutschte näher. „Du sprichst viel über deine Mutter, aber nie über deinen Vater.“

Gwen spürte ein schmerzliches Brennen in ihrer Kehle aufsteigen, und sie versuchte, ihre aufgewühlten Gefühle zu bändigen. „Das liegt daran, dass ich ihn nicht kenne. Er hat meine Mutter verlassen, bevor ich geboren wurde.“

Lindseys Augen weiteten sich. „O Gwen! Ich hatte ja keine Ahnung, dass –“

„Schnee von gestern.“ Gwen bemühte sich, so zu klingen, als wäre sie längst darüber hinweg, aber das stimmte nicht. Als Kind hatte sie ihre Mutter immer wieder nach ihrem Vater gefragt. Aber Mama hatte ihr nur knappe Antworten gegeben, und Gwen hatte danach mit noch mehr Fragen dagestanden. Als sie schließlich achtzehn gewesen war, hatte sie Mama angefleht, ihr zu erklären, warum ihr Vater sie verlassen hatte. Wusste er überhaupt, dass es sie gab? Und falls er es wusste, warum war es ihm dann offenbar egal, dass er eine Tochter hatte?

Mama hatte geantwortet, dass sie ihre Gründe habe, und Gwen hatte ihr versprechen müssen, dass sie nicht versuchen würde, ihn auf eigene Faust zu finden. Mama hatte gesagt, dass sie ihr alles genauer erklären würde, wenn Gwen mit dem Studium fertig sei, und Gwen hatte sich widerwillig gefügt. Aber drei Wochen vor ihrem Studienabschluss war Mama bei einem tragischen Verkehrsunfall ums Leben gekommen und hatte die Antworten auf Gwens Fragen mit ins Grab genommen.

Gwen zog einen Stapel Fotos aus dem Karton und sah ihn durch. Schließlich fand sie das Bild, nach dem sie gesucht hatte: Ein junges Paar stand Arm in Arm am Ufer eines Sees, im Hintergrund waren sanft geschwungene Hügel zu sehen. Ihre Mutter musste auf dem Bild Anfang zwanzig sein. Ihr langes braunes Haar fiel ihr weich über die Schultern, und ihre hellblauen Augen leuchteten hoffnungsvoll. Der groß gewachsene Mann, der neben ihr stand, besaß eine raue Attraktivität. Er hatte hellbraunes Haar, tief sitzende graue Augen und ein markantes Kinn. Gwen schätzte ihn auf Mitte zwanzig, ein wenig älter als ihre Mutter. Seine Arme waren muskulös und sonnengebräunt, und er hielt einen großen Holzstab in der Hand, der oben gekrümmt und mit Schnitzereien verziert war.

Lindsey beugte sich tiefer über das Bild. „Sind das deine Eltern?“
„Ja.“ Gwens Stimme zitterte, während sie ihren Vater betrachtete, dem sie nie persönlich begegnet war.

Lindsey legte den Kopf schief. „Es sieht so aus, als wäre etwas auf die Rückseite des Fotos geschrieben.“

Gwen drehte das Bild um und las: *10. Juni 1985. Jessica und Landon an ihrem Hochzeitstag in Keswick.* Sie blinzelte und starrte die Worte an. Ihre Eltern hatten in Keswick geheiratet?

Sie betrachtete den Mann auf dem Bild ein weiteres Mal und wog die verschiedensten Möglichkeiten ab. Lebte ihr Vater noch in Keswick oder im Lake District? Der Gedanke, ihn nach so vielen Jahren kennenzulernen, jagte ihr einen Schauer über den Rücken. Sie hatte ihrer Mutter versprochen, nicht nach ihm zu suchen, aber nun lebte Mama nicht mehr, was Gwen womöglich von diesem Versprechen entband ...

Sofort regten sich starke Zweifel in ihr. Es musste etwas sehr Schmerzliches passiert sein, das ihre Mutter dazu veranlasst hatte, diesen Aspekt ihres Lebens vor ihrer eigenen Tochter geheim zu halten. War Gwen tatsächlich bereit, die Wahrheit über ihren Vater zu erfahren und herauszufinden, warum er nie den Kontakt zu ihr gesucht hatte?

Sie hatte sich immer danach gesehnt, ihren Vater kennenzulernen und eine echte Vater-Tochter-Beziehung mit ihm zu führen. Jetzt bekam sie vielleicht die Chance dazu. Gleichzeitig erforderte die Suche all ihren Mut. Denn würde er sie in sein Leben lassen, falls sie ihn fand, oder würde er ihr das Herz brechen, wie er Mama das Herz gebrochen hatte?



David Bradford hielt sich an den Stufen der maroden Klappleiter fest und stieg weiter nach oben. Als er die Luke zum Dachboden von Longdale Manor aufschob, begrüßte ihn eine kühle, abgestandene Luft, begleitet von einem sonderbaren Geruch, den er nicht zuordnen konnte. Er kniff aufgrund der Dunkelheit die Augen zusammen, leuchtete mit seiner Taschenlampe zum Dach

hinauf und begutachtete die staubigen Dachbalken. Etwas bewegte sich, und er hielt sich schnell an der Leiter fest.

„Was siehst du?“, rief seine Großmutter am unteren Ende der Leiter.

David richtete den Lichtstrahl auf die sich bewegende schwarze Masse zwischen den Holzbalken und unterdrückte ein Schaudern. „Ich fürchte, du hast Fledermäuse unter dem Dach, Nana.“

„Fledermäuse? Gütiger Himmel!“ Seine Großmutter zupfte an seinem Hosenbein. „Komm sofort da runter! Fledermäuse beißen und übertragen Tollwut.“

David bezweifelte, dass die Fledermäuse auf Longdales Dachboden über ihn herfallen würden, aber er wollte es lieber nicht darauf ankommen lassen. Er biss die Zähne zusammen und trat den Rückzug an.

Fledermäuse! Ein weiteres Problem auf der immer länger werdenden Liste an Dingen, die er erledigen musste, bevor sie den Plan, das Anwesen in ein exklusives Hotel umzubauen, weiterverfolgen konnten.

„Das ist grauenhaft!“ Die blassgrauen Augen seiner Großmutter blickten besorgt zu ihm auf. „Wir müssen die Viecher loswerden!“

„Leichter gesagt als getan, Nana.“ Er trat neben sie und schob die Leiter wieder nach oben. „Fledermäuse gehören zu den geschützten Arten. Es ist gesetzlich verboten, ihre Brutstätten zu entfernen.“

Seine Großmutter zog die Brauen hoch. „Geschützt?“ Ihre verblüffte Miene wich umgehend einer stählernen Entschlossenheit. „Sie müssen hier weg! Ich dulde keine Fledermäuse auf meinem Dachboden!“

David bemühte sich um einen ruhigen Tonfall, als er erwiderte: „Vielleicht bekommen wir die Erlaubnis, sie umzusiedeln. Wenn nicht, müssen wir diesen Bereich aussparen, damit sie ungestört dort oben leben können.“

„Wir können Longdale nicht für zahlende Gäste öffnen, solange wir Fledermäuse auf dem Dachboden haben!“

Er legte eine Hand auf ihre Schulter. Es war nicht gut für ihr Herz, wenn sie sich derart aufregte. „Keine Sorge, Nana. Ich werde ein paar Anrufe erledigen und mich darum kümmern.“ Er führte

sie den Flur entlang, weg von dem leisen Rascheln, das vom Dachboden her kam.

Sie drehte den Kopf zu ihm. „Das ist wirklich lieb von dir. Ich bin so froh, dass du hier bist! Um solche Dinge hat sich immer Arthur gekümmert, aber seit er nicht mehr da ist –“ Ihre Stimme brach, und sie schüttelte den Kopf. „Ich brauche jetzt dringend eine Tasse Tee. Komm, wir gehen in die Küche.“

Er nickte, und gemeinsam gingen sie über die Dienstubentreppe zwei Stockwerke hinab ins Untergeschoss und dann weiter durch den langen Flur zu Longdales geräumiger Küche.

Mrs Galloway – oder Mrs G., wie seine Großmutter sie gern nannte – stand am Herd und rührte in einem großen Topf, von dem ein köstlicher Duft aufstieg. David schnupperte in der Luft und stellte fest, dass es sich wohl um Hühnersuppe handelte.

Mrs G. begrüßte sie mit geröteten Wangen und einem fröhlichen Lächeln auf den Lippen. Doch sobald sie den besorgten Blick seiner Großmutter bemerkte, löste sich ihr Lächeln schlagartig in Luft auf.

„Wir brauchen sofort eine Tasse Tee.“ Großmutter trat an die große Kücheninsel in der Mitte des Raumes. „David hat herausgefunden, woher diese sonderbaren Geräusche auf dem Dachboden kommen.“

Mrs G. drehte sich mit dem Wasserkocher in der Hand zu ihr um. „Und woher kommen sie?“

„Von Fledermäusen!“ Großmutterns Kinn bebte vor Entsetzen. „Eine ganze Kolonie dieser Blutsauger hat sich auf unserem Dachboden eingenistet!“

Erschrocken legte Mrs G. eine Hand auf ihr Herz. „Du meine Güte! Sie können aber nicht nach unten ins Haus kommen, oder?“

„Nein, nein“, beruhigte David die beiden Frauen schnell. „Sie werden uns sicher nicht zu nahe kommen. Eine ähnliche Situation hatten wir letzten Sommer, als wir ein Anwesen in Berkshire in ein Spa umgebaut haben.“

Er behielt lieber für sich, dass es über einen Monat gedauert hatte, bis sie die Erlaubnis erhalten hatten, die Fledermäuse umzusiedeln, und dass es mehrere Hundert Pfund gekostet hatte, dieses Problem zu lösen. Die Einnahmen seiner Großmutter reichten nicht aus, um

die laufenden Kosten zu decken, die Longdale Manor verursachte, und er wollte ihre finanzielle Not nicht noch größer machen. Er würde eine Lösung finden. Das musste er, wenn er ihr helfen wollte, das Anwesen zu retten!

Irgendwo im Haus läutete eine Glocke. David wandte den Kopf in Richtung *Bell Board* – einer Anzeigetafel, die der Kommunikation in britischen Herrenhäusern diente –, um nachzusehen, woher der Klingelton stammte. „Jemand ist an der Haustür.“

„Nancy ist oben im Salon und macht dort sauber“, erklärte Mrs G. „Sie wird die Tür öffnen.“

David schaute seine Großmutter fragend an. „Erwartest du Besuch?“

Sie blinzelte einige Male, dann weiteten sich ihre Augen. „Aber ja doch! Wir sollten wohl lieber selbst nachsehen.“

Er verkniff sich ein Schmunzeln. Das Gedächtnis seiner Großmutter war auch nicht mehr das, was es einmal gewesen war.

An der Küchentür drehte sie sich noch einmal um. „Mrs G., bringen Sie uns den Tee bitte hinauf in die Bibliothek? Und können Sie noch ein paar Zimtplätzchen und eine weitere Tasse für unseren Gast dazustellen?“

Mrs G. nickte. „Ich komme hoch, sobald der Tee fertig ist.“

David folgte seiner Großmutter die Steintreppe hinauf. „Wer leistet uns beim Tee Gesellschaft?“

„Gwen Morris. Sie ist die Enkelin eines alten Freundes aus London.“

Er konnte sich nicht erinnern, dass seine Großmutter ihm gegenüber je den Namen Morris erwähnt hätte. „Macht sie Urlaub im Lake District?“

„Nein, mein Lieber. Sie arbeitet für *Hill und Morris*.“

Seine Schritte stockten. „Das Auktionshaus?“

„Ja. Ihr Großvater Lionel Morris ist seit vielen Jahren ein lieber Freund von mir.“

Er starrte seine Großmutter ungläubig an. „Der Lionel Morris von *Hill und Morris*?“

„Richtig, das sagte ich doch gerade. Seine Enkelin ist Kunsthistorikern. Sie wird sich die Gemälde und Antiquitäten von Longdale

Manor ansehen und uns bei der Entscheidung helfen, welche davon sich zum Verkauf eignen.“

David schüttelte grinsend den Kopf. Lilly Benderly steckte voller Überraschungen! Er hatte vor einigen Tagen die Idee laut ausgesprochen, dass sie doch einige Bilder und Möbel verkaufen könnten, um die finanziellen Mittel für die Reparaturen und Umbauarbeiten zu erwirtschaften. Zu jenem Zeitpunkt war sie von der Idee nicht sonderlich angetan gewesen. Aber anscheinend hatte sie es sich anders überlegt und vergessen, ihm das zu sagen. Er folgte ihr durch die Eingangshalle.

Nancy, eine freundliche Frau mittleren Alters, die zweimal in der Woche nach Longdale kam, um die Hausarbeit für seine Großmutter zu erledigen, stand in der Eingangstür und verwehrte ihm den Blick auf die Frau, die dort wartete.

Nancy drehte sich zu seiner Großmutter um. „Das ist Miss Gwen Morris, Ma'am. Sie sagt, sie würde von Ihnen erwartet.“ Sie trat beiseite.

„Willkommen auf Longdale Manor.“ Großmutter ging mit ausgestreckter Hand und einem herzlichen Lächeln auf Miss Morris zu. „Ich bin Lilly Benderly.“

Die junge Frau erwiderte die Begrüßung und das Lächeln seiner Großmutter, und David traute seinen Augen kaum. Sie war jung, hübsch und hatte langes goldbraunes Haar, das in sanften Wellen über ihre Schultern fiel. Ihre Augen hatten eine ungewöhnliche blaugrüne Farbe, die ihn an den Derwentwater an einem strahlenden Sommertag erinnerte. Sie trug einen modischen grünen Wollmantel und braune Lederstiefel, und sie ... hatte einen Rollkoffer dabei.

Hatte seine Großmutter sie eingeladen, auf Longdale zu wohnen?

„Es freut mich, Sie kennenzulernen.“ Gwen hob den Blick und betrachtete die dunklen Holzvertäfelungen, das kunstvoll gedrechselte Treppengeländer und den Sims über dem Marmorkamin. „Was für ein hübsches Anwesen!“

„Vielen Dank. Es liegt uns sehr am Herzen.“ Großmutter deutete mit der Hand auf ihn. „Das ist mein Enkel David Bradford. Ich erwähnte ihn bereits.“

Er warf seiner Großmutter einen fragenden Blick zu. *Was hatte sie getan?*

Gwen reichte ihm die Hand. „Es freut mich, Sie kennenzulernen, Mr Bradford. Es ist mir eine Ehre, Sie und Mrs Benderly beim Verkauf der Kunstobjekte zu unterstützen.“

Er drückte ihre Hand. Sie fühlte sich weich und warm an und harmonierte perfekt mit dem sanften Ausdruck in ihren Augen.

„Es besteht kein Grund, so förmlich zu sein.“ Seine Großmutter schaute von Gwen zu David. „Sie können gern Lilly und David sagen.“

Gwen nickte. „Danke. Und ich bin Gwen.“

David musterte Gwen. Sie konnte nicht älter als fünfundzwanzig sein und wirkte mehr wie ein It-Girl als eine erfahrene Kunsthistorikerin. „In welcher Funktion arbeiten Sie bei *Hill und Morris*?“

„Ich bin Kunsthistorikerin und arbeite dort als Juniorsachverständige für Kunstgeschichte und Antiquitäten.“

„Juniorsachverständige ... im Gegensatz zu *Seniorsachverständige*?“

Sie hob das Kinn und quittierte seine Spitze mit einem betont gelassenen Blick. „Richtig. Ich habe einen Bachelor-Abschluss in Kunstgeschichte und einen Master-Abschluss in Kunst und Betriebswirtschaft. Im Februar habe ich ein einjähriges Volontariat bei *Hill und Morris* abgeschlossen. Seitdem bekleide ich meine aktuelle Stelle.“

Seine Großmutter warf ihm einen irritierten Blick zu. „David, wie unhöflich von dir, Gwens berufliche Qualifikation infrage zu stellen! Sie ist den weiten Weg aus London gekommen, um uns zu helfen. Wir sollten vielmehr zum Ausdruck bringen, wie dankbar wir dafür sind.“

Er akzeptierte die Schelte und nickte. „Du hast recht.“ Er wandte sich wieder an Gwen. „Bitte entschuldigen Sie. Wir freuen uns natürlich, dass Sie hier sind. Ich wollte Sie nicht kränken.“

„Das habe ich auch nicht so empfunden.“ Ihre Wangen hatten sich ein wenig gerötet und ihre Worte klangen gezwungen, doch sie wandte sich umgehend an seine Großmutter und fuhr fort: „Danke für das Angebot, dass ich auf Longdale wohnen kann, aber wenn ich

Ihnen damit Umstände bereite, kann ich mir gern eine Unterkunft in Keswick suchen.“

Seine Großmutter schüttelte energisch den Kopf. „Aber nein, Sie werden *bei uns* wohnen. Was würde Ihr Großvater denken, wenn ich Sie fortschicke?“

Gwen warf David einen knappen Blick zu, bevor sie wieder seine Großmutter anschaute. „Wenn Sie sicher sind, dass es Sie nicht stört, würde es mir die Arbeit natürlich erleichtern.“

„Selbstverständlich sind wir sicher. Nicht wahr, David?“ Seine Großmutter schaute ihn mit hochgezogenen Brauen an.

„Natürlich. Es ist doch naheliegend, dass Sie hier wohnen. Und wir haben reichlich Platz.“

Seine Großmutter lächelte zufrieden. „Gut. Da das nun geklärt wäre, können wir in die Bibliothek gehen, um uns besser kennenzulernen. Der Tee kommt auch gleich.“

Gwen warf einen unsicheren Blick auf ihren Koffer.

David trat einen Schritt vor. „Den kann ich nehmen.“ Ohne auf ihre Antwort zu warten, rollte er das Gepäckstück zum Fuß der Treppe, dann folgte er den beiden Frauen in die Bibliothek.

Er beobachtete Gwen, als sie sich neben seine Großmutter setzte. Von ihrer Irritation über seine Rückfrage war nichts mehr zu spüren. Sie wirkte jetzt entspannt und nickte lächelnd, während seine Großmutter ihr die Geschichte von Longdale erzählte.

Sein Brustkorb zog sich zusammen, als er die Begeisterung in Großmutters Augen sah. Sie liebte jeden Balken und jedes Fenster dieses in die Jahre gekommenen Anwesens. Wenn er Longdale Manor für sie retten wollte, musste er sich mit Gwen Morris zusammen tun.

Aber hatte die junge Kunsthistorikern genug Erfahrung, um den wahren Wert der Schätze seiner Großmutter zu erkennen? Und selbst wenn sie das hätte, war die eigentliche Frage: Würde der Verkauf ihnen das Geld einbringen, das für die Reparaturen und Umbauarbeiten nötig war, oder würden er und seine Großmutter das Haus verlieren, das seit Generationen in Familienbesitz war – das Haus, das eines Tages ihm gehören sollte?